

Brief an Peter.

(Fortsetzung.)

Wir sind aber mit der, von Dir angezogenen Stelle noch nicht fertig. Noch ein sehr Wesentliches ist zurückgeblieben, was aber auch noch berücksichtigt werden will; ich meine nämlich: die Worte des 39. Verses, wo Petrus zu seinen Zuhörern sagt: „denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung.“ Da siehst Du, daß Petrus auch an die Kinder denkt, es nicht macht wie Ihr Wiedertäufer. Was hat er aber denn für die Kinder? — Antwort: Eine Verheißung hat er gerade so gut für sie wie für seine Zuhörer hier. Und wie lautet dieselbe? Nicht anders als die lautet, die er den Alten gesagt hat, nämlich: daß sie Vergebung und den heiligen Geist empfangen sollen. Wann denn? — Nun, jetzt, wenn sie die Bedingung erfüllen, nämlich sich taufen lassen. Denn, merke genau! er sagt: „Euer und Eurer Kinder ist diese Verheißung“, nämlich die, von der er eben geredet hatte. Da siehst Du nun, daß Petrus allen Wiedertäufern zum Trost behauptet: Den Kindern gehöre die Taufe, denn ihnen sei gerade so gut wie ihren Vätern die Verheißung gegeben, daß ihre Sünden ihnen sollen vergeben sein, sowie daß auch sie die Gabe des heiligen Geistes empfangen sollen durch die Taufe und vermöge der Taufe. Und das mußte den Zuhörern seiner Predigt auch gar süß und angenehm sein, wenn sie bedachten, wie sie ja unsinniger Weise auch über ihre Kinder den Fluch herabgerufen, als sie schriegen: „Sein Blut komme über uns und unsrer Kinder!“ Nun können sie getrost sein, denn von ihnen sowohl, als von ihren Kindern soll aller Fluch genommen sein, sobald sie sich in den Namen Jesu Christi taufen lassen. Zugleich aber enthalten diese Worte Petri auch noch einen directen Protest gegen das alberne Gewäsch der Wiedertäufer, wonach sie behaupten, die Kinder seien unschuldig. Denn, wenn er behauptet, ihnen gehöre auch die Verheißung, daß ihnen ihre Sünden sollen vergeben werden, so behauptet er damit zugleich, daß sie sich somit in einer Lage befinden, in welcher nur Fluch und Verdammniß ihr Theil sein könne, wofern ihnen nicht durch Vergebung der Sünden daraus geholfen würde. Es wäre ja lächerlich und albern zu sagen, daß auch sie Vergebung empfangen können, wenn sie, wie Ihr sagt, unschuldig wären.

Macht Ihr es nun wirklich so, wie Petrus und seine Zuhörer? — Und nun sieh mal, mein lieber Peter! was für verzweifelte Erbößewichter Ihr Wiedertäufer doch seid. Petrus sagt erstens: Die Kinder müssen auch Vergebung der Sünden, die Gabe des heiligen Geistes, haben, weil sie sonst nicht selig werden können. Zweitens: Sie können solches alles haben, denn ihnen gehöre die Zusage, die er soeben gethan, gerade so gut wie den Alten. Drittens: Solche Güter aber würden durch die Taufe dargebracht und gegeben. Hierzu kommt noch viertens: daß der Herr Jesus Luc. 18, 17 ausdrücklich sagt:

die Kinder seien auch im Stande, solches alles anzunehmen, man möge ihnen nur nicht wehren, zu ihm zu kommen. Und siehe da! diese verzweifelten Erbschalkknechte, Wiedertäufer genannt, kennen gar kein besseres Geschäft, als den Kindern die Taufe und somit Vergebung der Sünden vorzuenthalten und ihnen zu wehren, was ihnen von Gottes und rechtswegen gehört. Ja, sie wehren nicht bloß ihren eigenen Kindern das Reich Gottes, sondern sie bemühen sich auch, soviel sie nur immer können, Andere, die schon solcher Verheißung theilhaftig geworden, indem sie als Kinder getauft sind, solchen Schatz wieder zu rauben, indem sie ihnen vorlügen, ihre Taufe sei nichts weiter als ein pures Pfaffenwerk, ein ganz lächerliches Ding, dessen sie doch sobald als nur möglich sich durch wiedertäuferisches Untertauchen entledigen möchten. — Kann es der leibhaftige Satan noch wohl ärger machen? Was wollen doch diese verzweifelten Schalkknechte und Gnadenräuber einstens vor dem Richterstuhl dessen antworten, der da gesagt hat: „Die Kinder nehmen das Reich Gottes, laßt sie nur zu mir kommen und wehret ihnen nicht,“ wenn ihre Kinder sie vor ihm verklagen werden als Leute, die ihnen allerdings gewehret und Gottes Gnade vorenthalten hätten durch Verweigerung der heiligen Taufe? Oder was wollen sie sagen, wenn die Unzähligen, denen sie ihre Taufe verdächtigt und die Gnade Gottes in derselben ihnen durch Einflüsterungen von Zweifel wieder geraubt haben, sie vor Gottes Richterstuhl fragen werden, aus welchen Gründen sie denn solches gethan und warum sie sie so schändlich betrogen hätten? Meinst Du, Ihr werdet Euch leichtlich damit helfen, daß Ihr sagen werdet: „Wir sahen ja nicht, daß die Kinder glauben konnten; wir sahen ja nicht, daß dem schon Getauften wirklich ein großes Heil gegeben war? Oder wollt Ihr Euch dann auch auf ein paar alte Weiber berufen und sagen: Die wären schuld daran? Mein Lieber! Solche Ausreden gelten dort nichts und alte Weiber noch viel weniger.

Halt! sagst Du, so steht die Sache noch nicht, wie Du meinst! Du übersiehst ganz, daß Petrus zwei Bedingungen stellt. Er sagt ja nicht bloß schlecht hin: „Laßt euch taufen, sondern so lauten seine Worte: „Thuet Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen“ u. Nun können die Kinder zwar durch fremde oder andere Leute mit Gewalt getauft werden; aber Buße thun sollen sie selber, und das können sie nicht, und darum taufen wir sie auch nicht. — Antwort: Diesem nach würde die Sache also so stehen: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt als die Leute, die am ersten Pfingsttage dem Petrus zuhörten und sich taufen ließen, der wird nicht hineinkommen.“ Sene thaten Buße, und dann ließen sie sich auch taufen zur Vergebung der Sünden. Kinder dagegen thun keine Buße, können das auch nicht, demnach dürfen sie auch nicht getauft werden zur Vergebung der Sünden und somit können sie das Reich Gottes auch

nicht empfangen? — O, Ihr armen Schwäger, was schwagt Ihr doch? Wie wollt Ihr es doch immer besser wissen, als der Herr selbst! Sag doch! wenn der Herr Jesus ausdrücklich erklärt: „Wer das Reich Gottes nicht nimmt, als ein Kind, der wird nicht hineinkommen“, hat er denn nicht da mit unzweideutiger Klarheit ausgesprochen, daß sich gerade bei den Kindern alle diejenigen Bedingungen finden, die nöthig sind, wenn wir selig oder des Reiches Gottes theilhaftig werden wollen? Was haben denn jene Zuhörer Petri mehr aufzuweisen, als dies, trotz aller ihrer Buße? Oder in welcher Lage befindet sich denn ein bußfertiger Mensch? Hat er denn irgend welches Verdienst aufzuweisen? Mit nichts! sondern seine ganze Lage, in der er sich befindet, ist die der Hilfsbedürftigkeit. Und bei wem sich etwas mehr findet als das, der ist noch unfähig zum Reiche Gottes. Daher denn auch alle Diejenigen, die sich vor den Kindern ihrer Buße zu rühmen wissen und diese deshalb verachten, weil sie nicht, wie sie von der Sache träumen, Buße zu thun vermöchten, am weitesten davon entfernt sind, das Himmelreich zu empfangen. — Daher denn auch der Herr Jesus Matth. 18, 10 gar ernstlich warnt, diese Kleinen ja nicht zu verachten, wie Ihr und Euregleichen thut.

Bibelübersetzung und Sprachen.

„Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?“

Am ersten Pfingstfeste der christlichen Kirche waren's Repräsentanten einer verhältnißmäßig geringen Anzahl von Völkern und Sprachen, die also rebeten. heit ist durch Gottes Gnade die Zahl der Völker, die in ihren Zungen die großen Thaten Gottes verkündigen hören, auf mehr denn 200 angewachsen. In so viele Sprachen ist das geoffenbarte Wort Gottes bisher übersetzt worden. Doch ist damit etwa erst der zehnte Theil der Arbeit gethan, die gethan werden muß, ehe Vertreter sämmtlicher Sprachen auf Erden jenes Wort der um die mit Zungen redenden Apostel versammelten Parther und Meder und Elamiter u. s. w. zu dem ihrigen machen können, da nach der ungefähren Schätzung Sachverständiger die Zahl sämmtlicher Sprachen, die auf dem Erdboden gesprochen werden, sich auf circa 2000 beläuft. Diese Sprachen sind nicht alle mit einem Male bei der babylonischen Sprachverwirrung, bis wohin alle Welt einerlei Zunge und Sprache hatte, entstanden; jedenfalls aber die Sprach-Stämme, aus denen dieselben sich nach und nach entwickelt haben.

Die wichtigsten Sprachstämme sind: 1) der indogermanische, dem die meisten Kulturvölker angehören; 2) der semitische, nach dem Stammvater Sem genannt; dieser, die hebräische, chaldäische, arabische, abessinische und einige andere Sprachen umfassende Sprachstamm ist zwar von verhältnißmäßig geringem Umfange, doch gehören ihm die

Sprachen an, in denen zuerst das Wort Gottes geredet und geschrieben worden ist; 3) der nordafrikanische, dem die Völker des nördlichen Afrika angehören, hatte wohl am frühesten eine Schrift und war ein frühreifer Sprachstamm, ist aber jetzt einer der verkommensten; 4) der finnisch-tartarische, dem außer einer Zahl asiatischer Völker auch einige europäische angehören, wie z. B. die Ungarn u. a.; 5) der malayische, den Süden Hinterindiens und die Inseln des indischen Meeres umfassend; 6) der chinesisch-hinterindische, welchem die meisten Menschen angehören, da allein die Chinesen ein Drittel der Bewohner der Erde ausmachen; 7) der amerikanischen, die Sprachen der zahlreichen Indianerstämme umfassend, ist der am meisten zerplitterte, da er etwa 500 Hauptsprachen mit 2000 Dialekten (Mundarten) umfaßt.

Von diesen vielen Sprachen sind etliche von Alters her Schriftsprachen gewesen; andere sind es erst im Laufe der Zeit geworden, andere, und zwar die meisten haben bis jetzt noch keine Schrift. Etliche Sprachen, und unter diesen auch die, in welchen das Wort Gottes am ersten aufgezeichnet wurde, sind bereits todte Sprachen, die Niemand mehr spricht.

Dieser Völker, welche noch keine Schriftsprache haben, bekommen sie meist erst durch die Mission, für die es von der größten Wichtigkeit ist, daß ein Volk, dem das Evangelium gepredigt wird, so bald als möglich in Stand gesetzt werde, auch selbst zu suchen und zu forschen in dem Buche des Lebens. Das größte Verdienst um die Uebersetzung der heiligen Schrift in fremde Sprachen hat in Verbindung mit der Mission, sich die seit 1804 bestehende britische und ausländische Bibelgesellschaft erworben. Bis zu dem gedachten Jahre war die Bibel in etwa 50 Sprachen vorhanden, während die Zahl der Sprachen, in denen diese Gesellschaft gegenwärtig die Bibel drucken und verbreiten läßt, sich nahe auf 200 beläuft.

Die Uebersetzung der Bibel in eine fremde Sprache, zumal in eine solche, die noch gar nicht Schriftsprache ist, ist ein außerordentlich schwieriges Werk, das nur unter des heiligen Geistes Beistand vollendet werden kann. Welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind, lehrt am anschaulichsten ein Blick auf das Chinesische. Die Schrift der Chinesen ist nicht eine Lautschrift wie die unserer Sprachen, sondern eine Bilderschrift. Man fing ursprünglich damit an, von den am häufigsten vorkommenden Gegenständen rohe Bilder zu malen, deren Zahl sich auf etwa 240 beläuft. Nach diesen grundlegenden Bildern ordnete man die sonst etwa wünschenswerthen Bilder in bestimmte Klassen. Man hatte z. B. ein Bild welches den Hund, ein andres, welches die Katze darstellt. Um nun die hundartigen Thiere, wie Wolf, Fuchs u. a. oder die rattenartigen wie Maus u. dgl. zu bezeichnen, nahm man das für Hund resp. Katze gebräuchliche Bild, machte es aber durch ein beigefügtes Zeichen kenntlich, wenn man damit nicht den Hund, sondern den hundähnlichen Fuchs, nicht die Katze, sondern die rattenähnliche Maus meinte. Diese Abzeichen wurden natürlich so gewählt, daß man dadurch die besondern Eigenthümlichkeiten der Arten, z. B. des Fuchses oder der Maus kenntlich machte. Schwieriger war die Darstellung rein geistiger Begriffe; doch wußte man sich auch da zu helfen. Um z. B. den Begriff „Freund“ zu bezeichnen, malte man zwei Perlen nebeneinander; um den „Born“ abzubilden, zeichnete man ein Herz hin und machte darüber das Zeichen der Sklaverei. Diese verschiedenen Zeichen mit ihren Bedeutungen müssen nun von denen, die schreiben wollen, gemerkt werden,

und das Schreiben-Lehren im Chinesischen besteht wesentlich in der Ueberlieferung der räthselhaften Bilderzeichen, durch deren verschiedene Zusammenstellung die verschiedenen Wortarten (Thätigkeits-, Eigenschaftswort u. s. w.) bezeichnet werden können. So haben sich im Lauf der Zeit 30—40,000 verschiedene Schriftzeichen gebildet, die ursprünglich Bilder gewesen, jetzt aber als solche nicht mehr zu erkennen sind. Reichen nun auch für die gewöhnliche Verkehrsschrift 4—6000 Zeichen aus, so ist das doch immer noch sehr viel, und wer Chinesisch schreiben lernen will, hat sich weit mehr einzuprägen als ein Schreibschüler bei uns. Doch hat diese Schreibweise auch ihr Gutes. Sie ist völlig unabhängig von dem Klang der Worte, so daß die Chinesen eigentlich zwei Sprachen haben, eine, die sie sprechen, die andere, die sie schreiben. Daher können die Leute in dem ungeheuren chinesischen Reiche, obwohl sie gegenseitig nicht ihre verschiedenen Mundarten verstehen, sich doch allenthalben durch die Schrift verständlich machen, und eine chinesische Bibel wird in dem ganzen Reiche verstanden. Der Begriff „Freund“ wird für alle 300 oder 400 Millionen Chinesen mit denselben zwei Perlen bezeichnet, so verschieden auch in den einzelnen Theilen des Reiches das Wort Freund klingen mag. Man hat sich schon viel Mühe gegeben, eine Universalssprache für alle Völker der Erde herzustellen, hier meinen wir, wäre ein Weg gewiesen, wie man zu einer solchen kommen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt von P. St.)

Etwas über Abessinien und die Missionsversuche daselbst.

Die Zeitungen haben uns im letzten Winter und Frühjahr oft Berichte über die Expedition (Kriegszug) der Engländer gegen Abessinien gebracht und zuletzt über den Sieg der Engländer und die Eroberung der Festung Magdela, wobei der tyrannische König Theodoros das Leben verlor, aber die daselbst gefangen gehaltenen Engländer, um deren willen der Kriegszug unternommen worden war, ihre Freiheit gewannen. Nun dachte ich, es möchte zeitgemäß sein, den Lesern des Gemeindeblattes auch etwas über frühere Friedens- oder Missions-Expeditionen gegen Abessinien zu berichten, und habe deshalb aus alten Missions-Blättern das Interessanteste über Land und Leute, namentlich über die deutschen Missionsversuche und Erfahrungen in Abessinien heraus- und zusammengeschrieben, wie folgt:

Abessinien liegt im östlichen Afrika und grenzt gegen Morgen an das rothe Meer und den indischen Ocean, gegen Norden an Rubien (Ober-Egypten), gegen Westen an Senaar, gegen Süden an das Galla-Land. Es ist ein Gebirgsland, in welchem, ob es gleich nahe beim Aequator liegt, das ganze Jahr ein mildes Klima waltet, und das Wetter, die Regenzeit ausgenommen, unsrer Zwitterwitterung gleicht. Die Einwohner haben im Durchschnitt eine braune Hautfarbe, die vom Dunkelgelben bis ins Schwarze wechselt, gehören aber nicht zum Negerstamm, von welchem sie durch ihre Gesichtsbildung und durch die Beschaffenheit der Haare sich unterscheiden. In alter Zeit hieß das Land Aethiopien (in der Bibel Chusch, 1 Mos. 10, 6; Mohrenland, Jes. 18, 1,) und wahrscheinlich ist der Kämmerer aus Mohrenland, von welchem Apostelgeschichte 8 erzählt, in Abessinien zu Hause gewesen. Somit ist wohl auch davon die Rede, daß das Evangelium durch einen Apostel, Matthäus oder Bartholomäus nach Abessy-

nien gebracht worden sei. Die erste sichere Nachricht aber, welche wir von der Verpflanzung des Christenthums in dieses Land haben, ist aus dem 4ten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Zwei christliche Jünglinge, Frumentius u. Aedius kamen als Gefangene nach Abessinien, gewannen am königlichen Hof Gunst und Einfluß und benützten diesen dazu, um ausländische Christen zur Ansiedlung einzuladen und ein kleines Christen-Gemeinlein zu pflanzen. Später kehrte Aedius in seine Heimath zurück, Frumentius aber ging nach Alexandrien zum Bischof Athanasius, und bat ihn dringend, Prediger des Evangeliums nach Abessinien zu schicken. Dieser weichte ihn selbst zum Bischof von Abessinien und gab ihm 8 Missionar-gehilfen mit, durch deren fleißige Bemühung die Kirche Christi bald festen Fuß in Abessinien faßte und das Heidenthum unterdrückte. Im sechsten Jahrhundert war die abessinische Kirche bereits in einem blühenden Zustande, und daß sie wirklich inneres Leben gehabt haben muß, ist schon aus dem Umstande zu schließen, daß zu der Zeit, wo fast alle benachbarten Länder von der mohamedanischen Irrlehre verfinstert wurden, sich in Abessinien die christliche Kirche erhalten konnte. Ohne Zweifel hat dazu hauptsächlich der fleißige Gebrauch des Wortes Gottes beigetragen, das schon im 4ten oder 5ten Jahrhundert in die Aethiopische Sprache übersetzt wurde. Wenigstens schreibt sich gewiß der Verfall dieser Kirche von der Zeit her, wo der Gebrauch des Wortes Gottes unter diesem Volke aufhörte. Als nämlich eine Familie zur Regierung kam, welche die arabische Sprache redete, so wurde diese nach und nach Volkssprache, und die Aethiopische wurde vergessen. Damit ist es so weit gekommen, daß es jetzt nur noch wenige Leute in Abessinien gibt, welche das Aethiopische verstehen, wie wir nachher sehen werden. Im Anfang des 17ten Jahrhunderts kamen die Jesuiten ins Land, um die Kirche dem päpstlichen Scepter zu unterwerfen. Sie fanden bald Anhang; im Jahr 1626 trat der König selbst zum römisch-katholischen Bekenntniß über, und mit ihm ein Theil seiner Unterthanen. Als aber nun die Uebrigen zum Uebertritt gezwungen werden sollten, widersteheten sie sich, und es kam zum Kriege. Der Verlust von 8000 seiner Unterthanen in einer Schlacht brachte den König endlich zur Besinnung und nun wurden die Jesuiten wieder verjagt. Nach andern Nachrichten sollen 3 deutsche Missionare, deren einer nachher die Tochter des Königs heirathete, hauptsächlich zur Vertreibung der Jesuiten mitgewirkt haben. Die Christen in Abessinien sangen Freudenlieder auf ihre Befreiung vom Joch der Jesuiten. Eines derselben lautete also:

Woblan, entronnen sind die Schaf Aethiopiens
Den Hyänen des Abendlandes!
Krobleket, krobleket und singet Halleluja!
Entronnen ist Aethiopien den Hyänen des Abendlandes!

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde auch in der Brüdergemeinde zu Herrnhut, welche zu dieser Zeit nach allen Enden der Erde ihre Missionshände ausstreckte, an die alte abessinische Kirche gedacht und beschloffen, ihr ein neues frisches Zeugniß von der Liebe Jesu und von der Seligkeit derer zu senden, welche mit ihm verbunden sind. Alle Versuche von dieser und andern Seiten mißlangen schon in ihren ersten Anfängen; und erst viel später wurde ein Abessinier, Abu Nuni, das Werkzeug, daß die Botschaft des Heils in sein Vaterland gebracht werden konnte. Nachdem derselbe viele Jahre in Asien herumgereist war und sich große Sprachkenntnisse erworben hatte, kam er in Verbindung mit Herrn

Affelin, dem französischen Gesandten, und übersehte mit diesem die heilige Schrift in die arabische Sprache; er starb bald darauf an der Pest. — Herr Affelin schickte nun Proben von dieser Uebersetzung nach London, Paris und Rom, um die Aufmerksamkeit darauf zu ziehen und einen Käufer für seine Uebersetzung zu finden. Die englische Bibelgesellschaft trat nun mit Herrn Affelin in Unterhandlung und schloß 1820 den Kauf ab. Zwei Tage später kam auch eine Gesandtschaft aus Rom, um diese Uebersetzung anzukaufen, damit sie nicht in die Hände der protestantischen Bibelgesellschaft kommen sollte. Die Bibelgesellschaft traf sogleich Anstalt, um diese Uebersetzung im Druck herauszugeben. Dies gab zugleich der kirchlichen Missionsgesellschaft in London Anlaß, einen Missionsversuch in Abessinien zu machen. Zwei Böglinge der Basler Missionschule wurden 1826 nach Egypten geschickt, um dort den günstigen Zeitpunkt abzuwarten, wo sich eine Thüre nach Abessinien finden würde. Aber erst 1829 traten sie ihre Reise nach Abessinien auf dem rothen Meer an. Nach einer mühseligen Fahrt gelangten sie in die abessinische Provinz Tigre. Der dortige Statthalter Sebagadis nahm die Missionare freundlich auf und hörte sie gerne. Bruder Gobat fand es für nöthig eine Reise nach der Hauptstadt Gondar zu machen, wo er 8 Monate blieb. Bruder Kugler blieb mit Dr. Michinger, einem württembergischen Zimmermann in Tigre zurück. Zwei Monate nach der Zurückkunft Gobats hatte er den Schmerz seinen Mitarbeiter Kugler von seiner Seite wegsterben zu sehen. Um dieselbe Zeit brach ein Krieg zwischen den zwei inländischen Fürsten aus; beide fielen in der Schlacht und die Verwirrung nahm überhand. Dr. Gobat flüchtete sich in das Schoho-Land, und als es etwas ruhiger wurde, trat er seine Rückreise nach Egypten an sammt Dr. Michinger, im Jahre 1833. Er kehrte nach Hause zurück und trat im nächsten Jahre mit Dr. Isenberg die Reise wiederum an. — Nun einige Erfahrungen Dr. Gobats und Bemerkungen über das Land:

Der jetzige Verfall der Kirche ist groß. Priester und Laien sind gleich unwissend, die Gottesdienste bloße Ceremonien, so daß es z. B. schon für einen Gottesdienst gilt, die Kirche zu küssen. Die alte äthiopische Sprache ist immer noch die Kirchensprache, ungeachtet sie unter 5000 kaum von Einem verstanden wird. Alle Gottesdienste werden in dieser Sprache verrichtet; gepredigt wird nie. Alle ihre religiösen Betrachtungen verlieren sich in nutzlose Vorstellungen über die Person und Natur Christi; dieser aber wird hinter der Maria und den andern Heiligen ganz im Schatten gestellt. Mitten in jeder Kirche steht das sogenannte Heilige, um welches her sich die Leute versammeln, um ihre auswendig gelernten Gebete herzusagen. In jedem Monat haben sie 18 Feiertage, und an den übrigen 12 Tagen mögen sie nicht arbeiten. Unter ihren Gebräuchen gibt es viele, die ihre Verwandtschaft mit dem Judenthum anzeigen: sie haben die Beschneidung, feiern den Sabbath neben dem Sonntag und meiden das Fleisch unreiner Thiere, z. B. der Schweine. Ihrer Priester ist eine große Zahl; fixe Besoldung haben diese nicht viel, aber manche Nebeneinkünfte. Wenn z. B. ein Reicher ein Vergehen beichtet, so wird ihm zur Strafe ein Fasten auferlegt, und dann gibt er dem Priester Geld, damit dieser für ihn faste. Auf Fasten halten sie überhaupt sehr viel. — Vielweiberei ist bürgerlich gestattet aber kirchlich nicht erlaubt; wer mehr als ein Weib hat, wird nicht zum Abendmahl (das sie in beiderlei Gestalt genießen) zugelassen. — Uebri-

gens gibt es in Abessinien außer den Christen, welche bei Weitem die Mehrzahl ausmachen, auch Muhammedaner, Juden und Heiden, und die ganze Zahl der Einwohner mag sich ungefähr auf 4 Millionen belaufen.

Mit den Reisen nach und in Abessinien sind mancherlei Beschwerlichkeiten verbunden, welche der Missionar nur dann geduldig und gleichmüthig ertragen kann, wenn er mit dem lebendigen Vertrauen auf den Herrn Behaath gepanzert und in den Waffen des Gebets geübt ist. Ein solcher kann mit ruhiger Fassung in einer Lage aushalten, deren bloße Schilderung uns verweichlichten Leuten das Blut in den Adern gerinnen magt. Er erfährt aber auch täglich des Herrn wunderbare Gnade und Durchhilfe auf eine solche Art, daß schon die Erzählung davon den Gläubigen den Glauben stärkt und die Ungläubigen in die Verlegenheit bringt, entweder ihren eigenen Unglauben schelten zu müssen, oder die Erzählung für eine Lüge zu erklären, wodurch sie dann freilich beweisen, daß es ihnen nicht bloß am Glauben sondern auch am Verstand fehlt. Auch die frühere Missionsgeschichte erzählt uns solche Beweise von der fortdauernden Wirkung der Verheißung Christi, Marc. 16, 17, 18. Ich erinnere nur an die Geschichte, wie der Missionar Nähue unter den Arawaken in Süd-Amerika, als er ganz allein und krank in seiner Hütte lag (an welcher freilich keine Fenster waren), von einer Schlange errettet wurde. Sie hatte sich ihm um Kopf und Hals geschlungen und er hielt sich schon für verloren, als ihm jene Verheißung einfiel. In Kraft derselben schlennderte er die Schlange von sich, und es geschah ihm kein Leid.

Ich erzähle nur Einiges aus den Erfahrungen des Missionars Gobat in Abessinien: Einmal war er 50 Stunden lang auf der Reise, ohne einen Bissen zu genießen, aus dem einfachen Grunde, weil er nichts hatte. Er hatte ein Schaf mitgenommen, um es unterwegs zu schlachten; aber in der Nacht wurde es von einer Hyäne geraubt. Ähnliche Fälle kamen manchmal vor. Dennoch versichert Gobat, er habe nie Hunger gelitten, als einmal auf dem rothen Meer.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

— **Manitowoc.** Seit Januar besteht hier eine neue reformirte Gemeinde. Sie hat mit 12 Familien begonnen und einen Bögling des Missionshauses in Sheboygan als Prediger erhalten.

— In der Episcopalkirche dieses Landes bereitet sich ein ernstlicher Kampf vor. Ein junger Episcopalsprediger, Namens Tyng, welcher ohne vorherige Erlaubniß in einer Methodisten-Kirche gepredigt hatte, wurde verurtheilt, öffentlich in einer Kirche von New-York wegen seines Vergehens zurecht gewiesen zu werden. Diese Zurechtweisung ertheilte ihm Bischof Potter vor einer großen Versammlung in einer dreiviertelstündigen Strafrede. Nach der Rede protestirte der Vater des Prediger Tyng, auch ein Prediger der Episcopalkirche, gegen das ganze Beginnen und später versammelte sich sogar eine Protestversammlung in einer anderen Kirche.

— Die Baptisten haben soviel Geschrei gemacht von jeher, daß die Taufe nicht recht ist ohne völliges Untertauchen. Nun haben die Baptistengemeinden in und um Boston eigene Taufkleider eingeführt, die der Art sind, daß der Täufling bei der Taufe nur im Gesicht naß wird. — Nun, so hat man doch noch immer das Untertauchen, aber doch bequemer als sonst.

— **Rührend und pathetisch.** Die Methodisteprediger, welche bekanntlich nur zwei Jahre an einem Predigtplatze bleiben, haben die Sitte, im Christlichen Botschafter beim Abschiede von einer Gemeinde eine Art von Abschiedsbrief zu erlassen. Wir geben hier ein Exempel solcher Schriftstücke, welches uns um des hochpathetischen Tones willen der Beachtung werth schien. Der Leser wird, denken wir, mit uns den hohen Schwung der Sprache, die predigenden Füße zc. bewundern, aber sich wohl auch fragen: wie mag doch ein Mann, der so wunderbarlich und ohne gefunden Gedankenzusammenhang schreiben kann, fähig sein, Jemanden über den Weg zur Seligkeit recht zu belehren? Daß sich in dem Briefe ein gut Theil des gewöhnlichen Hochmuths ausdrückt, der sich bewußt ist, die Ehre Gottes stets im Auge gehabt und seiner „Wichtigkeitsstellung“ genügt zu haben, wird man leicht finden. — Der Brief lautet:

Washington-Station, Ill.-Conferenz.

Werther Editor!

Als Leser des Botschafters dachte ich, wenn die schönen Segenswünsche Deiner Correspondenten alle aus dem Glauben fließen, wovon Jesus in dem Ev. Matth. 21, 21, 22 zu seinen Jüngern sagte, so müssen sie Dir in Deiner wichtigen Aufgabe reichhaltige Hilfe leisten. Zugleich dachte ich an mich selbst, an meine Gemeinde und an meinen Gott, und zwar aus wichtigen Ursachen; denn meine zweijährige Arbeit ist geschehen und gethan und steht geschrieben in dem Buch der Allwissenheit Gottes. Diesem gemäß führte mich der Geist zurück an den Anfang meiner Arbeit auf dieser Station, und mittelst seiner wanderte ich noch einmal von Haus zu Haus, zu Arm und Reich, in- und außerhalb der Stadt, wo die deutsche Sprache ihr Familienrecht hatte, und wo meine Wenigkeit das Band der Bekannt- und Freundschaft angeknüpft und dachte: Hast du die Ehre Gottes und das Wohl der theuren Seelen bei denselben im Auge merkt gehabt? Nach dieser Prüfung ging es mit denselben Geist an die heilige Stätte, wo die Füße der Boten Frieden verkündigen, Gutes predigen, und bedachte die gelieferten Vorträge in ihrer Wahl, Zubereitung und Anwendung nebst meinem eigenen Herzenszustand zu denselben, zum Volk und zu Gott, dem Geber aller Gaben, und warf gelegentlich Blicke über die zahlreiche Zuhörerschaft in denselben Geiste; da aber athmete ich tief auf, mit dem Gedanken: Großer Gott, welche Wichtigkeitsstellung! Tief bewegt, haschte ich nach dem Verzeichnißbuch und fand die Namen von zehn Seelen, als Ertrag der diesjährigen Ernte: fünf Väter, vier Mütter und eine betagte Wittve. Senzend betete ich um ihre Erhaltung. Unter derselben Führung hielt ich mit einem priesterlich-n Herzen und Sinn unter den Unfern und bekannten Freunden noch eine Rundschau, und zwar mittels meiner Bekanntschaft und Erfahrung mit und unter denselben, und bedachte ihre Herzensbeschaffenheit nach der Frucht ihrer Werke — und betete für den An- und Fortgang des Werkes Gottes unter ihnen. Nach diesem that ich einen Blick in unsere finanziellen Verhältnisse und fand, daß wir keinen Mangel gelitten an irgend einem Gut und nicht nur Nahrung und Kleidung haben, sondern auch noch Sparpfennige für Gottes Sache und die Zeit, wann uns Hilfe noth sein wird. Dankend neigte ich mein Haupt vor Gott und den lieben Freunden in- und außerhalb unserer Verbindung, für ihre Unterstützung und innige Freundschaft, die sie an uns bewiesen, und schob noch Dankthranen zu den Freunden- und Bittthranen in den Thranensack und übergab ihn Gott, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi und dem Vater unser Aller. Amen.

E. F. Walker.

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

— **Niederhessen.** Seit 1850 schon ist Streit darüber gewesen, was der Bekenntnißstand Niederhessens sei. Man hat ihn für gut reformirt angesehen mit gutem Recht nach dem Glaubensbekenntniß der Casseler General-Synode von 1607, in welchem nur ein geistliches Essen des Leibes und Blutes Christi gelehrt und gelehnet wird, daß die Ungläubigen auch den Leib und das Blut Christi empfangen. Nun haben Ende des Jahres 1867 eine Anzahl niederhessische Prediger (90) eine Declaration über den Bekenntnißstand der niederhessischen Kirche erlassen, in welcher erklärt wird, daß die genannte Kirche sich zur Augustana (ob veränderte oder unveränderte wird nicht gesagt), Apologie der Augustana, den Apostolischen, Nicänischen, Athanasianischen, Ephesinischen, Chalcedonischen Glaubensbekenntniß bekennt, und dann noch besondere Erklärungen über Taufe, Abendmahl und Amt der Schlüssel gegeben werden. Bei der Taufe heißt es: daß sie das große Sacrament ist, in welchem der Herr Christus uns von allen Sünden abwaschen, neu gebären, ihm selbst einverleiben, mit sich selbst bekleiden, den heiligen guten Geist geben und mittheilen, uns zu Kindern und Erben des ewigen Lebens machen will, welches uns alles wahrhaftig überreicht und mitgetheilt wird, wenn wir im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes getauft u. werden. — Vom Abendmahl heißt es in der Erklärung: „daß uns der Herr Christus in demselben selbst laut seiner Verheißung speiset und tränket mit seinem eigenen Leibe und Blute.“ — Am Schlusse verwahren sich die 90 Pastoren noch gegen Calvinismus, Kryptocalvinismus (heimlichen Calvinismus), d. h. namentlich reformirte Abendmahlstheorie, von wem er auch geltend gemacht werden möge. — Die letztere Verwahrung gegen offenen und heimlichen Calvinismus hat gleich Hälteleien veranlaßt. Der Consistorialrath Martin in Cassel hatte sich als Militärprediger an der dortigen unirten Garnisonsgemeinde anstellen lassen. Darüber geärgert hatten sich mehrere hessische Geistliche beim Consistorium beschwert und waren hart über ihre Eingabe angelassen worden. Martin vertheidigte sich hinterher in einer eigenen Schrift und als nun die obige Erklärung der 90 Pastoren in einem Kirchenblatt mit einer Einleitung erschien, worin auf die Schrift von Martin Bezug genommen ward, so hat das Consistorium sofort geargwöhnt, daß das in der Erklärung von Calvinismus Gesagte auf den E. M. Martin gemünzt sei, und jeden Prediger mit 10 Thaler Strafe bedroht, der die Declaration mit Beziehung auf den Martin unterschreibe.

— Die russischen Ostseeprovinzen leiden bekanntlich jetzt unter starkem Druck. Die Russen möchten dort beides, das Deutschthum und das Lutherthum austrotten. Von der Art, wie das Letztere auch geschehen darf, eine kleine Probe. Ein griechischer Pope zu Salli, Namens Deksnis, hat einer Iettischen lutherischen Mutter ihr Kind entrisen, um es griechisch zu salben. Das Kind war in Folge der angewandten Gewalt gestorben, die Mutter zeitweilig in Trübsinn verfallen. — Es entstand ein Prozeß, dessen Entscheidung lautete: der Pope Deksnis habe keine Gewalt, sondern nur beharrliche Nöthigung angewandt, und sei demnach freizusprechen. —

— Ein Prediger der Episkopalkirche in England besuchte unlängst Palästina und brachte einen Krug voll Wasser von dem Jordan mit zurück. Mit diesem taufte er Kinder für \$5 das Stück, um seine Reisekosten zu bezahlen. (Evang.)

— **Bedenkliche Aussichten.** — Pastor Grote führt in seiner Schrift „Was ist die Union?“ eine Stelle aus dem „neuen Zeitblatt“ an, worin die Vereinslutheraner folgendermaßen gezeichnet werden: Das Bild dieser lutherischen Vereinsthätigkeit ist niederschlagend. Man reißt, redet, thut Nube, verhandelt mit großem Aufwande von Geißt, faßt Beschlüsse und sobald man an die Grenze kommt, wo der Jordan überschritten werden soll, findet sich kein Josua, der voreinght. Diese Straße führt nicht nach Canaan! — Dazu sagt Grote in Bezug auf Hannover und die lutherische Kirche so: Möchten wir nicht denselben Weg einschlagen! Aber es scheint, als ob wir schon in dieselben Zauberkreise gebannt wären. Auch bei uns gilt schon eine Accommodations- (Anbequemungs)-Theorie, fast schlimmer als die der Nationalisten, eine Accommodation — nicht in der Exegese (Auslegung der Schrift) sondern in der Geschichte, als ob das Wort Gottes sich nach den Thatfachen und nicht diese nach jenem zu richten hätten. Die Union mit ihrem ganzen Gefolge wird als Factum aufgestellt, dem sich Kirchenregiment, Theologie und Kirche zu accommodiren haben. Sollte das der Weg nach Canaan sein? — Wach auf du Geißt der ersten Zeugen! — Wolte das Gott geben. Die jüngsten Zeitläufe in Hannover haben manche Blicke in die lutherische Kirche Hannovers thun lassen, wonach man keinen allzu aufopfernden und todesmüthigen Kampf der Lutheraner gegen die Union erwarten darf. Die oben von Grote angeführte Stelle aus dem „neuen Zeitblatt“ ist schön aber auch aus dem Jahre 1868. Seit Hannover preussisch ist und die unirten Drohnen in den Wienenkorb der hannöverschen lutherischen Kirche eingedrungen sind, hat es uns beinahe geschienen, als sei die Sprache des „neuen Zeitblattes“ doch da, wo sie hätte recht kühn sein sollen, etwas zahm gewesen. — Im Ganzen ist, namentlich die Menge des hannöverschen lutherischen Volkes angesehen, nach so manchen Kundgebungen (man denke des Katechismus - Streites) nur zu sehr zu befürchten, daß, wenn erst einmal der rechte Unionsrattenfänger mit der süßen Einigkeitsspeise durch Hannover zieht, so ziemlich jede hannöversche Stadt ein Sameln werden wird.

— **Unionistische Liebe, wie sie segnet und mahnt.** In Erlangen hat Prof. D. von Beszschwih aus eignen Mitteln ein Studienhaus für zehn Studierende der Theologie errichtet, wo dieselben für geringe Zahlung Aufenthalt haben können. Es ist die Einrichtung namentlich dahin berechnet, jungen tüchtigen Männern es möglich zu machen, recht ungetheilt und ungestört der theologischen Wissenschaft leben zu können. — Die fanatische Unionszeitung, die neue evangelische Kirchenzeitung macht von diesem Unternehmen Anzeige und schließt mit den Worten: Der Wunsch, den wir für das junge Unternehmen haben, ist, daß das Erlanger Studienhaus kein Depot für das exklusive Erlanger Lutherthum werden möge. Sollte es sich dazu allmählig gestalten, so würden wir es beklagen, ihm diese Zeilen gewidmet zu haben. — So segnet die Unionsliebe. — In demselben Blatte wird Mittheilung gemacht, wie auch die griechisch-katholische Kirche gleich der römisch-katholischen auf Eroberungen bedacht sei und dies sich in einer ihrer Zeitschriften ausspreche. Bekanntlich rühmt nun die griechisch-katholische Kirche von sich ganz besonders, sie sei die orthodoxe (rechtgläubige) und nennt sich auch also, ob schon ihre Lehre in gar vielen Stücken gänzlich wider das klare Wort Gottes ist. Jetzt

empfiehlt die N. E. B. jene griechisch-katholische Zeitung den Lutheranern mit diesen Worten: Die Lectüre dieser interessanten Zeitschrift möchten wir besonders denen unter den Lutheranern empfehlen, welche die „reine Lehre“ zu ihrem Schiboleth gemacht haben. Sie würden hier ihren Meister finden, aber einen Meister, der geeignet wäre, ihnen die Augen darüber zu öffnen, wohin die ausschließliche Werthlegung auf „reine Lehre“ führen kann und muß. Von der jedem Aufrichtigen sich selbst bezeugenden allgenugsamen Kraft des Wortes Gottes, von diesem allein siegreichen Schwerte des Geistes im Kampf gegen Aberglauben und Unglauben weiß Dr. Guettee (der namentlich in jener griechisch-katholischen Zeitschrift sich hören läßt) wenig. Die „reine Lehre“, und sie allein muß es thun und zwar die „reine Lehre“, wie sie von Anfang in der „orthodoxen“ Kirche mit absoluter Wahrheit und Autorität formulirt ist. — So mahnt die unionistische Liebe die Lutheraner. Man weiß zwar längst, daß diese Liebe blind ist und ungerecht. Blind gegen die Thyrigen; denn was Lehre anbetrißt, so ist bekannt genug, daß da die unionistische Liebe bei den Thyrigen Kameele verschlucken kann. Sie ist aber gegen die Lutheraner in der schändlichsten Weise ungerecht. Sie entblödet sich nicht, die falsche griechisch-katholische Lehre auf eine Reihe mit der lutherischen zu setzen, als wisse auch die „reine lutherische Lehre“ wenig von der allgenugsamen Kraft des Wortes Gottes, von diesem siegreichen Schwerte gegen den Aberglauben; als werde eber die reine Lehre nur von den Lutheranern festgehalten, weil sie einmal so festgestellt worden; als wäre nicht die lutherische Lehre gründlich an dem Worte Gottes gepriift, in demselben geläutert und bewährt gefunden. Wohin das Werthlegen auf die reine lutherische Lehre führt, das wissen wir wohl, nämlich nicht in die Union. Und daß die reine lutherische Lehre ein siegreiches Schwert ist, nämlich gegen neue ungläubige Weisheit, wie sie in Unionslager auch bei Hauptleuten in demselben sich findet, haben wir oft genug schon gesehen. — Weil aber dem so ist, daher die Schmähungen der N. E. B.

Zur Beachtung für die Pastoren unserer Synode.

Da es mir und meiner Gemeinde lieb wäre zu wissen, wie viele Gäste wir bei der Synodal-Versammlung bekommen werden, so möchte ich hiemit bitten, mich recht bald wissen zu lassen, wer von den Herren Amtsbrüdern einen Delegaten mitbringen wird, damit wir die Quartiere darnach einrichten können.

Jakob Conrad.

Racine, Wis., 17. April 1868.

Quittungen.

Für's Gemeindeblatt. Jahrgang III. Georg Knispel, Mr. Hermann, Frau Mundi, Ferdinand Volkmann aus Watertown, jeder 60c. Durch P. Huber 60c, P. Baarts 60c aus Port Washington, P. Ungrodt aus Wnapee 13.20, P. Goldammer aus Jefferson 10.00, P. Rittel aus La Crosse 4.65, P. Lange 5.00, durch P. Fikenscher von Karl Sühnerloch aus Metropolis, Ill. 1.20, P. C. Wehm, Blue Island, Ill., 70c, Jürgen Schulze 30c, P. Sprengling, Sheboygan \$30.60, P. Streißguth, Milw., \$3.50, P. W. Hoff \$15, Heintz Lenz, Watertown, 30c.

Mission: P. Kleinert aus Newtonburg \$19 durch W. Wegner aus Ridgville \$13 für die Nothleidenden in Ostpreußen.

Für Castle Garden-Mission. Durch P. Duehl von Chr. Meinemann \$1.

Für Mission unter den Koles durch P. Rittel von den Confirmanden in La Crosse 4.50, Missionsstundencollecte 9.55.

Für Wittwenkasse. Durch P. Duehl von Fr. Knapwurst \$1, P. Huber \$5.74, P. Hoff \$5.

Berichtigung: In „Eingefandt“ Nr. 16 statt „hente“ nützt es nichts, auch aller Welt Werke — lies: aller Welt Narde.